

Wagner, Ingrid

Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Traditionslinien – aktuelle Entwicklungen – (Ziel-)Richtungen

Magazin Erwachsenenbildung.at (2013) 19, 10 S.

urn:nbn:de:0111-opus-78918



in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.



Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 19, 2013

Community Education

Konzepte und Beispiele
der Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit

Traditionslinien – aktuelle Entwicklungen –
(Ziel-)Richtungen

Ingrid Wagner



Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit

Traditionslinien – aktuelle Entwicklungen – (Ziel-)Richtungen

Ingrid Wagner

Wagner, Ingrid (2013): Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit.

Traditionslinien – aktuelle Entwicklungen – (Ziel-)Richtungen.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.

Ausgabe 19, 2013. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/13-19/meb13-19.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Settlementbewegung, Gemeinwesenarbeit, Community Education, radikaldemokratische Gemeinwesenarbeit, integrative Gemeinwesenarbeit

Kurzzusammenfassung

Der vorliegende Beitrag beschreibt Zugänge zur Gemeinwesenarbeit, die aus den USA und aus Großbritannien stammen. Es sind das drei Traditionslinien: die Settlementbewegung (Arnold Toynbee, GB), die radikaldemokratische Gemeinwesenarbeit (Saul D. Alinsky, USA) und die integrative Gemeinwesenarbeit (Murray G. Ross, USA). Im Anschluss werden Praxis und Theorie der Gemeinwesenarbeit in Österreich und Deutschland nach 1945 aufgegriffen und exemplarisch Bezüge zwischen Erwachsenenbildung und Grundthemen der Gemeinwesenarbeit hergestellt.

Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit

Traditionslinien – aktuelle Entwicklungen – (Ziel-)Richtungen

Ingrid Wagner

Ausgangspunkt für jedes gemeinwesenorientierte Handeln muss die aktuelle, existentielle und konkrete Situation sein, denn nur diese kann als Problem erkannt werden [...].

Walter Sulzberger (1978)

Unter dem Begriff „Gemeinwesenarbeit“ (GWA) werden in der Sozialen Arbeit und im Feld der Erwachsenenbildung unterschiedliche und voneinander getrennte, aber auch einander beeinflussende Traditionen verstanden. Zusammenfassend könnte man in diesen Traditionslinien und Trends aktueller Entwicklungen (die in der Einflussphäre des Paradigmas vom „lebenslangen Lernen“ stehen) folgende historische Wurzeln erkennen: die Settlementbewegung, Community Organizing und Community Action, Community Development (Gemeinwesenentwicklung) und schließlich vor allem für die Erwachsenenbildung relevante Ansätze von Community Education (John Dewey, Paulo Freire, Ivan Illich).

In diesem Beitrag werden drei völlig unterschiedliche historische Zugänge der sozialarbeiterischen Gemeinwesenarbeit aufgezeigt. Diese Traditionen verdeutlichen, welche Abgrenzungslinien wirksam und wie stark die gemeinsamen Ausgangsüberlegungen sowohl für die Soziale Arbeit als auch für die Erwachsenenbildung sind. Es handelt sich um die Settlementbewegung, das Community Organizing

von Saul D. Alinsky und um die integrative Gemeinwesenarbeit nach Murray G. Ross. Im Anschluss werden Praxis und Theorie der GWA in Österreich und Deutschland nach 1945 und exemplarisch Bezüge zur Erwachsenenbildung und Grundthemen der Gemeinwesenarbeit aufgegriffen.

Die Settlementbewegung

Die Settlementbewegung, die ihren Ausgang in England nahm, verstand sich als Antwort auf die soziale Frage an der Wende zum 20. Jahrhundert. Das Pfarrerehepaar Samuel und Henrietta Barnett gründete 1884 im Londoner Slum Whitechapel die erste „Toynbee Hall“, ein Nachbarschafts- und Bildungszentrum, benannt nach dem Ideengeber, dem Wirtschaftshistoriker und liberalen Reformers Arnold Toynbee (vgl. Müller 1982, S. 35-72). Angehörige gebildeter Schichten, insbesondere Studierende der angesehenen Londoner Universitäten, sollten in der „Toynbee Hall“ nicht nur unentgeltlich lehren und Bildung vermitteln, sondern in die Slums – „benachteiligte Stadtteile“ – ziehen, um Armut und

arme Menschen unmittelbar kennenzulernen. Als sogenannte „SettlementbewohnerInnen“ sollten sie so selbst Brücken zwischen unterschiedlichen sozialen Schichten bilden. Völlig neu war dabei der Bruch mit der langen Tradition der Almosengabe, was nicht immer auf positive Resonanz stieß, wie Henrietta Barnett beschrieb: *„Die Tatsache, dass wir uns weigerten, die geforderten milden Gaben zu spenden, machte die Leute sehr wütend. Einmal waren die Fenster unserer Wohnung zerbrochen. Ein anderes Mal bewarf uns eine wütende Menge mit Steinen, als wir eine Straße entlanggingen [...]“* (Barnett zit.n. ebd., S. 68).

Jane Addams (1860-1935), die später zur Repräsentantin der amerikanischen Frauenbewegung und der internationalen Friedensbewegung wurde (Friedensnobelpreisträgerin 1931), eröffnete ein Jahr nach ihrem Besuch in Toynbee Hall im Londoner Eastend mit ihren Freundinnen im November 1889 in Chicago „Hull House“. Es sollte anfangs ein Ort werden, an dem Einwanderinnen und Einwanderern Bildung (Englischunterricht, Literatur, Kunst uvm.) vermittelt wird sowie praktische Hilfestellungen und vielfältige Unterstützungen angeboten werden, wie Kinderbetreuung, Freizeitgestaltung für Jugendliche, Gesundheitsfürsorge etc. Die Frauen von Hull House waren ein „multiprofessionelles Team“ mit natur-, geistes- und rechtswissenschaftlichen Kompetenzen. Sie standen auch in Kontakt und Austausch mit Akteuren der nordamerikanischen Reformpädagogik, unter anderem John Dewey und William Heard Kilpatrick (vgl. ebd., S. 107f.), und der Chicago School of Soziologie. Ihre Interventionen untermauerten sie mit empirischen Daten, beispielsweise im Kampf für eine geregelte Müllabfuhr, um das Spielen der Kinder im Müll einzuschränken und damit deren Erkrankungen und die Kindersterblichkeit zu senken. So machten sie das Helfen selbst zum Thema einer fundierten Auseinandersetzung. Die lange einzelfallorientierte Hilfetradition, geprägt von normativer Zielorientierung im Bund mit individuumsbezogenen Schuldzuschreibungen und disziplinierenden Maßnahmen, wurde unterbrochen. Hull House gilt heute als Meilenstein für die Soziale Arbeit als Frauenberuf.

Toynbee Hall erhielt bald internationale Aufmerksamkeit. Es kam zu zahlreichen insbesondere jüdischen

Settlementgründungen in Osteuropa und Deutschland. 1919 gehörten dem Verband galizischer Toynbee Hallen 25 Toynbee Hallen an (vgl. Oelschlägel 2012a, S. 9). Deren Zielsetzungen variierten zwischen Bildungsarbeit, Hilfe- und Unterstützungsfunktion. Nach ihrem Besuch in London legte in Wien die jüdische Fürsorgerin Else Federn mit ihrer Freundin Marie Lang 1901 den Grundstein für das „Ottakringer Settlement“.

Community Organizing – radikal-demokratische Gemeinwesenarbeit

Saul D. Alinsky (1909-1973) verstand sich selbst als Organisator von Veränderung, als er am 14. Juli 1939 zur ersten Versammlung der „Bewegung der Hinterhöfe“ (Back of the Yards-Bewegung) in Chicago – bezeichnenderweise hinter den Schlachthöfen – aufrief (vgl. Alinsky 1999, S. 8-15; 1973, S. 59). Seine Arbeit stellte er in die Tradition der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung.

Er wollte die Armut bekämpfen und unterstützte zu diesem Zweck die Betroffenen im Bestreben nach machtvoller Einflussnahme. In der Organisation der vielen Einzelnen sah er eine Möglichkeit für diese, mächtig zu sein und damit ein wichtiger Faktor in der politischen Auseinandersetzung zu werden.¹

Alinsky ging vom eigennutzenorientierten Individuum aus. Dessen Bedürfnisse und Interessen sah er von den ökonomischen Verhältnissen geprägt. Wenn die „Habenichtse“ Erfolg hatten und mehr Eigentum und Sicherheit erreichten, verwandelten sie sich genauso zu Verteidigern ihres Besitzstandes wie es Vermögende immer schon waren (vgl. Alinsky 1999, S. 58ff.). Die Komplexität des sozialen und politischen Zusammenlebens führe bei den Menschen zum Rückzug in die Privatheit. Genau diese Reaktion bewirke jedoch persönliche Isolation, die wiederum mit der ausschließlichen Aufmerksamkeit für die eigenen Angelegenheiten verbunden sei (vgl. Alinsky 1974, S. XII). Sein Engagement im Gemeinwesen galt der Freiheit als Individuum, den allgemeinen Menschenrechten und der Auflösung von feudalen Abhängigkeitsverhältnissen (vgl. Alinsky 1973, S. 24).

¹ Zu Lebzeiten Jeffersons waren die Begriffe „Demokrat“ oder „Radikaler“ synonym: *„Sie kämpften für das Recht der Menschen auf Selbstbestimmung. Für das Recht des Menschen sich aufrecht als freier Mann [sic!] zu bewegen und nicht vor Königen zu kriechen. Sie kämpften für die Bill of Rights“* (Alinsky 1973, S. 24).

Integrative Gemeinwesenarbeit

Murray G. Ross war Dozent für Sozialarbeit und veröffentlichte 1955 in den Vereinigten Staaten das erfolgreiche und vielfach übersetzte Buch „Gemeinwesenarbeit. Theorie. Prinzipien. Praxis.“ Die aufblühende Gemeinwesenarbeit in den Vereinigten Staaten dieser Zeit wurde vom „Programm zur Bekämpfung der Armut“ in den amerikanischen Städten gerahmt (vgl. Ross 1968, S. 17) – Parallelen zum Aufschwung der GWA in Deutschland seit der Jahrtausendwende durch das Programm Soziale Stadt liegen m.E. nahe.

Ross sah in der Gemeinwesenarbeit die dritte Methode der Sozialen Arbeit – nach und neben Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit – und verband mit ihr auch berufsständische Interessen und die Auseinandersetzung mit dem sozialarbeiterischen Selbstverständnis. Gemeinwesenarbeit sei charakterisiert durch die „Aktivierung der Eigenkräfte“ (vgl. ebd., S. 28-31). Ross leitete sie explizit aus den Bedürfnissen des Individuums und vom Ziel des Demokratieerhalts ab. Letzteres verfolgte er jedoch anders als Alinsky. *„Der ‚politisch nicht existente Bürger‘ hat keinen lebendigen Anteil an der Führung der öffentlichen Angelegenheiten. Die Teilnahme an kommunalen Fragen ist in den großen Städten Nordamerikas dementsprechend dürftig, und die Entfremdung des durchschnittlichen Bürgers von den größeren nationalen Anliegen und dem Weltgeschehen scheint täglich zuzunehmen. [...] Es ist heute sicher eine lebenswichtige Frage, ob solche Entwicklungen unvermeidbar sind oder ob neue Formen entstehen können, die dem Bürger Gelegenheit geben, Demokratie zu praktizieren“* (ebd., S. 96).

Im gemeinschaftlichen Zusammenleben sah Ross ein tiefes menschliches Bedürfnis und die Voraussetzung für individuelle Entwicklung. In den rapide wachsenden Städten würden folglich Gefahren liegen, weil Menschen nur mehr als Rollenträger leistungsbezogene Kontakte hätten und sich nicht mehr als ganze Menschen begegnen würden. *„Die städtische Siedlung ist unpersönlich, es fehlt ihr an innerem Zusammenhalt; als politisch wie gesellschaftlich nicht sehr wirkungsvolles Gebilde bietet sie keinen guten Nährboden für eine abgerundete Persönlichkeitsentwicklung. In den Großstädten werden wenig Zugehörigkeit oder Einssein mit der Umgebung oder*

nahe Beziehungen zu anderen Menschen erlebt, weil sie [...] keine Gemeinschaften in irgendeinem Sinne mehr, sondern ungeplante Monstrositäten darstellen [...]. Wir lernen einander nicht mehr in den vielfältigen Aspekten unseres Lebens, sondern nur ausschnittsweise kennen, als den Mann von der Tankstelle, als die Serviererin unserer Mahlzeiten im Lokal oder als die Frau, die unser Kind in der Schule unterrichtet. Voreingenommenheit und Vorurteile gedeihen, wenn Menschen sich nur in dieser funktionalen Weise begegnen. Die menschliche Wirklichkeit des anderen wird nicht mehr wahrgenommen“ (ebd., S. 17f., o.Hervorh.).

Während es Alinsky im Amerika der Rassentrennung um die Herstellung von Macht für und mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen ging, betonte Ross die Gefahren in der Massengesellschaft. Dadurch sei das Individuum an der eigenen Entwicklung gehindert und zugleich unzureichend in die demokratischen Prozesse eingebunden.

GWA in Deutschland und Österreich nach 1945

„Abgesehen von einigen Ausnahmen (vgl. Heimgartner 2005) hat in Österreich und der Schweiz die historische Aufarbeitung der eigenständigen GWA-Traditionen bislang kaum stattgefunden“ (Reutlinger 2011, S. 2). Eine eigenständige Tradition von Gemeinwesenarbeit hat sich im deutschsprachigen Raum nur marginal entwickelt. Seit den späten 1970er Jahren entstanden wohl Bestrebungen und Bemühungen, den Begriff auch vom Bildungsauftrag zu fassen. Dies geschah in Österreich in Anlehnung an Murray G. Ross und Walter Sulzberger (siehe Sulzberger 1978).

Folgend sollen vor diesem Hintergrund Theorieentwicklungen und grundlegende Differenzen innerhalb der sozialarbeiterischen Gemeinwesenarbeit ausgehend von der Bundesrepublik Deutschland aufgezeigt werden.

In Westdeutschland wurden nach dem Zweiten Weltkrieg von der amerikanischen und englischen Besatzung Nachbarschaftszentren errichtet. Die Bevölkerung erhielt alltägliche Unterstützung. Deren Hauptaufgabe bestand darin, die Menschen und besonders die Jugend zum/r Demokraten/Demo-

kratin zu erziehen. Diese Nachbarschaftszentren verbanden die Tradition der Settlements mit der GWA-Konzeption von Ross (vgl. Peil 2012, S. 146; Maier 2006, S. 599f.). Dessen Buch „Gemeinwesenarbeit. Theorie. Prinzipien. Praxis“ wurde in den 1970er Jahren zum Standardwerk in den Ausbildungsinstitutionen der Sozialen Arbeit.

Die Spaltung Europas zwischen den damaligen Weltmächten USA und UdSSR wirkte auf die Soziale Arbeit insgesamt und im Besonderen auf die Gemeinwesenarbeit. In der Bundesrepublik Deutschland entwickelte sich in den 1970er Jahren die „Aggressive GWA“. Soziale Probleme wurden in Verbindung mit ökonomischen Machtverhältnissen verstanden, die Eigentums- und Klassenfrage floss in die Analyse sozialer Probleme ein. Die Arbeitsbedingungen und die kapitalistische Wirtschaftsform galten als grundlegend problemverursachend. Die politische Orientierung der GemeinwesenarbeiterInnen rückte in den Blick. *„Ein Sozialarbeiter, gleichgültig, ob mit professioneller GWA beschäftigt oder nicht, kann sich aus dem Kräftefeld zwischen Kapital und Arbeit nicht heraushalten, denn er ist unmittelbar durch seine Arbeit damit verbunden. Für ihn stellt sich die Frage: Mit der Arbeit gegen das Kapital oder mit dem Kapital gegen die Arbeit. Er wird sich zu entscheiden haben“* (Hauß zit.n. Oelschlägel 2007, o.S.).

In der Folge existierten mit integrativer und aggressiver GWA zwei gegensätzliche Konzeptionen. 1980 forderten J. Jaak Boulet, Ernst Jürgen Krauss und Dieter Oelschlägel „Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip“ der Sozialen Arbeit, das grundlegend in allen Handlungsfeldern gelten und sich in umfassender Problemanalyse und vielschichtigen Interventionen zeigen sollte (siehe Boulet/Krauss/Oelschlägel 1980).² In der Sozialen Arbeit insgesamt dominierte und dominiert nach wie vor die Einzelfallorientierung.

1989 erschien von Wolfgang Hinte und Fritz Karas das vielbeachtete „Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit“. Sie fokussierten auf die Bedürfnisse

der BewohnerInnen und versuchten die Differenzen in der politischen Orientierung der Gemeinwesenarbeit aus dem Blick zu nehmen, indem sie auf die Methode der „aktivierenden Befragung“ setzten, um BewohnerInnen in deren eigenen Sache zu aktivieren (siehe Hinte/Karas 1989). Hinte betrieb in den Folgejahren aktive Begriffspolitik und -verwirrung. Er sprach von Stadtteilorientierter Sozialer Arbeit, Sozialraumarbeit, sozialraumorientierter Sozialer Arbeit, wenn Gemeinwesenarbeit gemeint war. Damit sollte Ressentiments innerhalb von Politik und Verwaltung gegenüber (aggressiver) GWA vorgebeugt werden und sollten mehr Auftraggeber in eigener Sache gefunden werden (vgl. Hinte 2005, S. 539).³

1993 untersuchten vier AbsolventInnen der FH Freiburg in Studienaufenthalten in den USA die Weiterentwicklung und damalige Praxis des Community Organizing in der Tradition Saul D. Alinsky. Ihr Buch „Let’s Organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich“ (siehe Mohrlock et al. 1993) legte den Grundstein für die Gründung des „Forum Community Organizing“, das im März dieses Jahres in München sein 20-jähriges Bestehen feierte. Seit vier Jahren berät der amerikanische Community Organizer Paul A. Cromwell in Deutschland Projekte und trainiert Interessierte im methodischen Vorgehen (siehe Cromwell 2010).

Gegenwärtig wird in der Sozialen Arbeit das Selbstverständnis der Gemeinwesenarbeit zwischen den Extremen parteilich und neutral kontrovers diskutiert. Hinte argumentiert GWA als „intermediäre Instanz“ (siehe Lüttringhaus 2000; Fehren 2006 u. 2008). Als solche sei sie auch Dienstleister für BürgerInnen, Politik und Verwaltung (vgl. Hinte 1994, S. 84). Oelschlägel stellt die GWA in den Dienst von Emanzipation und Mündigkeit. Er sieht darin etablierte und immer noch aktuelle Bildungsziele, die klare Positionierungen der AkteurInnen verlangen (siehe Oelschlägel 2004). Sven Steinacker greift in seiner Rückschau auf die Entwicklung der Sozialen Arbeit nach 1968 die generelle Präsenz des Politischen im Sozialen auf, die sich auch in den

2 Katharina Motzke und Werner Schönig argumentieren aktuell für die „Netzwerkorientierung als Arbeitsprinzip in der Sozialen Arbeit“, da die GWA als Arbeitsprinzip gescheitert sei (siehe Motzke/Schönig 2012).

3 Die aktuelle Diskussion über das Raumverständnis in der GWA und die Differenzierung unterschiedlicher Sozialraumtheorien würde zu weit führen. Die Thematik des Sozialen Raums wurde in der 1. gemeinsamen Tagung in Strobl 2010 im Referat von Christian Reutlinger aufgegriffen: „Gemeinwesenarbeit und Erwachsenenbildung als Gestalterinnen des Sozialraums? – Kritik und ermöglichende Perspektiven“ (siehe Reutlinger 2011).

zuvor beschriebenen Auseinandersetzungen um die Gemeinwesenarbeit zeigte: „[Es] lässt sich ohne große Anstrengung aufzeigen, dass unterschiedliche Akteure verschiedene Vorstellungen von Hilfe, den Aufgaben und Zielen Sozialer Arbeit haben und diese je nach ideologischem Standpunkt mit differenten Weltanschauungen, politischen Ansichten und Ordnungsvorstellungen aufladen. Die Konzepte, Ideen und Auffassungen von Sozialer Arbeit sind immer (auch) umkämpftes Terrain, mithin also ein Feld der (politischen) Auseinandersetzungen, auf dem über die Legitimität bestimmter Weltansichten, Ordnungsvorstellungen und Gesellschaftsentwürfe gestritten wird“ (Steinacker 2011, S. 30).

Varianten des Lernens? Arbeiten an politischen Zielen?

In der österreichischen Erwachsenenbildung wurde spätestens mit der Initiative, eine eigene Veranstaltungsreihe „Gemeinwesenarbeit“ am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung einzurichten, das Leitmotiv „Lernen“ und Gemeinwesenentwicklung sichtbar gemacht. Diese Initiative ging auf derer vieler im Rahmen der Projektsteuerung im Verband Österreichischer Volksbildungswerke zurück. Ein Jahr zuvor, also 1978, fasste diese Überlegungen Walter Sulzberger in seinem Aufsatz „Gemeinwesenorientierte Bildungsarbeit“ zusammen (siehe Sulzberger 1978). Die Wurzeln und der Hinweis auf die Varianten des Lernens („inzidentelles Lernen“, „systematisches Lernen“ und „Lernen als doppelendiger Vorgang von Lehren und Lernen“) liegen in den zuvor beschriebenen Traditionslinien der Gemeinwesenarbeit.

Bildung – ein umfassendes Projekt

In den Settlements sieht Oelschlägel per se die Verbindung von Sozialer Arbeit und Erwachsenenbildung. Er beurteilt sie im Rückblick als: „[...] neue ethische und methodische Wege für die Wohlfahrts- und Sozialarbeit und auch für die Erwachsenenbildung“ (Oelschlägel 2012a, S. 3). Das Ehepaar Barnett nutzte den Kirchenraum, um Gemälde auszustellen, im Wissen, dass die BewohnerInnen des Slums niemals die Londoner Galerien aufsuchen würden. Insofern orientierten sie sich an klassischen

Bildungszielen in neuen Settings. In den Abend- und Sonntagsschulen und in den unzähligen Vereinen (Clubs) zu allen möglichen Themen (Schach, Fußball, Reformpädagogik etc.) zeigte sich die Innovation der Settlements in der Atmosphäre, die geprägt war vom gemeinsamen Interesse am Gegenstand (Müller 1982, S. 57).

In Hull House übersetzten die Akteurinnen den Roman „Romola“ von George Elliot. Die erste Aktivität der Bewohnerinnen für ihre NachbarInnen war ein Leseabend. „Damit verbanden sie Unterhaltung mit Reflexion und Bewusstseinsbildung. Die Haltung der Gründerinnen zum Leben wurde indirekt vorgestellt, indem die Romanheldin ihr Glück in praktischer Tätigkeit mit und für andere fand“ (Farell 1967 zit.n. ebd., S. 87). Hull House in Chicago bot eine Bühne für die kulturellen Kompetenzen der BewohnerInnen und unterstützte Arbeiter und Arbeiterinnen im politischen Engagement für bessere Arbeitsbedingungen.

In den Settlements verbinden sich Wissensvermittlung, klassische und ästhetische Bildung, praktisches Handeln, reflexives Denken und soziale Kompetenzentwicklung, die sich in gemeinschaftlichem Handeln zeigt.

Entschieden gemeinsam: Machtkompetenz als (Lern-)Ziel?

Saul D. Alinsky beschäftigte sich mit Gerechtigkeit. Es ging ihm vordringlich und pragmatisch um Gesellschaftsveränderung. Er stellte das Bedürfnis, Einfluss zu nehmen und als Individuum anerkannt zu sein, in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Das Ideal der ethisch korrekten Handlung stellte er in Frage, ebenso die Vorstellung vom objektiv und kognitiv gesteuerten Handeln, wenn es um die eigene Betroffenheit geht. Menschen handeln. Sie treffen Entscheidungen und tragen Verantwortung. „Diejenigen, die mit ihren Diskussionsbeiträgen und ihrer Literatur über die Ethik von Mittel und Zweck einen Haufen auftürmen [...], schreiben selten über ihre eigenen Erfahrungen im ständigen Kampf des Lebens und der Veränderung. [...] Man erkennt diese Leute an einem ihrer beiden sprichwörtlichen Markenzeichen: ‚Wir stimmen mit den Zielen überein, aber nicht mit den Mitteln‘, oder: ‚Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt‘. [...] Das unsittlichste aller Mittel ist, keine anzuwenden“ (Alinsky 1999, S. 52f.).

Lernen ist bei Alinsky Tun. Sein Handlungs- und Politikverständnis lag fernab von abstrakten Systemtheorien und unsichtbaren Händen. Er hatte keine Berührungssängste mit Sachverhalten, die auch gegenwärtig wieder der enttabuisierenden öffentlichen Auseinandersetzung bedürfen würden, insbesondere die Themen Macht⁴ und Konflikt (siehe Hochgatterer 2012). Im Konflikt sah Alinsky die Grundbedingung der Demokratie. *„Der Konflikt ist der wesentliche Kern einer freien und offenen Gesellschaft. Wenn man das demokratische Leben als musikalische Partitur abbildete, wäre ihr Hauptthema die Harmonie der Dissonanz“* (Alinsky 1999, S. 50).

Gemeinschaft: Basis der Einzelnen und politisches Ziel

Der Verlust der Gemeinschaft im städtischen Leben, insbesondere die Anonymität, gab Murray G. Ross Anlass zur Sorge (vgl. Ross 1968, S. 17). Parallelen zu Robert Putnam und seiner umstrittenen, jedoch international sehr erfolgreichen Konzeption des Sozialen Kapitals drängen sich auf. Der amerikanische Soziologe Richard Sennett war ein Zeitgenosse von Murray G. Ross und Saul D. Alinsky. Er wuchs 1943 in einer ethnisch gemischten „Mustersiedlung“ in Chicago auf als Sohn einer Alleinerzieherin, Sozialarbeiterin und Bewunderin von Jane Addams (siehe Sennett 2004). In seinen soziologischen Arbeiten beschäftigt er sich intensiv mit den Entwicklungen sowie Wechselwirkungen von Städtebau, öffentlichem Leben und politischer Kultur (siehe Sennett 1991). Er deklariert sich als großer Skeptiker gegenüber jenen engen Beziehungen, die begleitend zur Förderung von Gemeinschaften mit idealisiert werden: *„Heute dominiert die Anschauung, Nähe sei ein moralischer Wert an sich. Es dominiert das Bestreben, die Individualität im Erlebnis menschlicher Wärme und in der Nähe zu anderen zu entfalten. Es dominiert ein Mythos, demzufolge sich sämtliche Mißstände der Gesellschaft auf deren Anonymität, Entfremdung,*

Kälte zurückführen lassen. Aus diesen drei Momenten erwächst eine Ideologie der Intimität: Soziale Beziehungen jeder Art sind um so realer, glaubhafter und authentischer, je näher sie den inneren, psychischen Bedürfnissen der einzelnen kommen. Diese Ideologie der Intimität verwandelt alle politischen Kategorien in psychologische“ (Sennett 2008, S. 453).

Grundlagen und Grenzlinien der GWA

Die Überschneidungen und Grenzziehungen zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft sind Arbeitsfeld und Zielperspektiven der Sozialen Arbeit insgesamt und insbesondere der GWA. Sucht man nach Grenzen zwischen Sozialer Arbeit und Erwachsenenbildung, so hat man beim Blick auf die vielfältige Praxis der GWA Mühe. Eine Unterscheidung bietet sich auf der Ebene der theoretischen und empirischen Grundlagen, dem Menschenbild, an. Der abendländische Leib-Seele Dualismus könnte Orientierung beim Versuch der rückblickenden Grenzziehung bieten (siehe Bunge 1984). So scheint mir die leibliche Not und Bedürftigkeit und damit die Körperlichkeit des Menschen in der Sozialen Arbeit präsenter zu sein, während in der Erwachsenenbildung das humanistische Menschenbild und in der Folge die geistige Entwicklung dominieren. Diesbezüglicher Klärungsbedarf könnte auf beiden Seiten gesehen werden. Die Akteurskonzepte, die dem jeweiligen Handeln im Gemeinwesen zugrundeliegen, sind im Dunkeln. Mehr Licht darauf würde anregend sein. Mit den Worten des Sozialarbeitswissenschaftlers Werner Obrecht: *„Die Bedeutung der philosophischen Grundlagen der Basis- wie der Handlungswissenschaften wird von der Mehrzahl der Wissenschaftler/innen (und erst recht von Praktiker/innen) nach wie vor unterschätzt, übersehen oder auf Ethik beschränkt verstanden“* (Obrecht 2006, S. 434). Die Klärung der philosophischen und empirischen Grundlagen der GWA liegt als Aufgabe noch vor uns.

4 Die Verwirrungen zwischen Macht und Ethik greift Konrad Paul Liessman 2004 auf (siehe Liessman 2004).

Literatur

- Alinsky, Saul D. (1973):** Leidenschaft für den Nächsten. Strategien und Methoden der Gemeinwesenarbeit. Gelnhausen/Berlin: Burckhardhaus-Verlag.
- Alinsky, Saul D. (1974):** Die Stunde der Radikalen. Ein praktischer Leitfaden für realistische Radikale. Strategien und Methoden der Gemeinwesenarbeit II. Gelnhausen/Berlin: Burckhardhaus-Verlag.
- Alinsky, Saul D. (1999):** Anleitung zum Mächtigsein. Ausgewählte Schriften. Zusammengestellt und aus dem Englischen von Karl-Klaus Rabe. Göttingen: Lamuv Verlag.
- Boulet, J. Jaak/Krauss, Ernst Jürgen/Oelschlägel, Dieter (1980):** Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Eine Grundlegung. Bielefeld: AJZ-Druck und Verlag.
- Bunge, Mario (1984):** Das-Leib-Seele Problem. Ein psychobiologischer Versuch. Tübingen: Mohr.
- Cromwell, Paul A. (2010):** Community Organizing in Deutschland und Europa. In: Forum SOZIAL 2, S. 19-22.
- Fehren, Oliver (2006):** Gemeinwesenarbeit als intermediäre Instanz: emanzipatorisch oder Herrschaft stabilisierend? In: Neue Praxis, H. 6, S. 575-595.
- Fehren, Oliver (2008):** Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven sozialer Arbeit als intermediärer Instanz. Berlin: Ed. Sigma.
- Hering, Sabine (2004):** „Er steht dem Staat noch ungefestigt gegenüber!“ In: Odierna, Simone/Berendt, Ulrike (2004): Gemeinwesenarbeit. Entwicklungslinien und Handlungsfelder. Festschrift für Dieter Oelschlägel. Unter Mitarbeit von Dieter Oelschlägel. Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher (= Gemeinwesenarbeit. 165), S. 413-426.
- Hinte, Wolfgang (1994):** Intermediäre Instanzen in der Gemeinwesenarbeit: die mit den Wölfen tanzen. In: Bitzan, Maria/Klöck, Tilo (Hrsg.): Jahrbuch GWA5. Neu Ulm: AG SPAK, S. 77-89.
- Hinte, Wolfgang (2005):** Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zum Quartiersmanagement. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. 2. Aufl. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63-76.
- Hinte, Wolfgang/Karas, Fritz (1989):** Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis. Frankfurt am Main/Neuwied: Luchterhand.
- Hochgatterer, Paulus (2012):** Mehr Mut in der sozialen Begegnung. In: Der Standard, 21. Sept. 2012. Online im Internet: <http://derstandard.at/1347493270527/Mehr-Mut-in-der-sozialen-Begegnung> [Stand: 2013-02-01].
- Kellner, Wolfgang (2004):** Erwachsenenbildung und Gemeinwesenarbeit. In: Rohmoser, Anton (Hrsg.): GemeinWesenArbeit im ländlichen Raum. Innsbruck/Wien: Studienverlag, S. 122-234.
- Liessman, Konrad Paul (2004):** Spährtrupp im Niemandsland. Wien: Zsolnay.
- Lüttringhaus, Maria (2000):** Stadtentwicklung und Partizipation. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Maier, Konrad (2006):** Gemeinwesenarbeit als professionelles Handeln im Wohnquartier. In: Dungs, Susanne/Gerber, Uwe/Schmidt, Heinz/Zitt, Renate: Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 598-612.
- Mohrlock, Marion/Neubauer, Michaela/Neubauer, Rainer/Schönfelder, Walter (1993):** Let's Organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich. München: AG SPAK.
- Motzke, Katharina/Schönig, Werner (2012):** Netzwerkorientierung als Arbeitsprinzip in der Sozialen Arbeit. Kein Fall ohne Feld. In: Neue Praxis, H. 3, S. 231-241.
- Müller, C. Wolfgang (1982):** Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit. Weinheim/Basel: Beltz.
- Obrecht, Werner (2006):** Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode. In: Schmocker, Beat (Hrsg.): Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit. Luzern: Interact, S. 408-445.
- Oelschlägel, Dieter (2004):** Selbstständig in der Lebenswelt – der Beitrag der Gemeinwesenarbeit. (Vortrag). Online im Internet: <http://www.ash-berlin.eu/hsl/docs/3025/selbststaendigkeit.pdf>. [Stand: 2013-03-20].
- Oelschlägel, Dieter (2007):** Zum politischen Selbstverständnis der GWA. In: Gillich, Stefan: Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Gelnhausen: Triga Verlag, S. 30-40.

- Oelschlägel, Dieter (2012a):** Die jüdische Settlementbewegung. Eine Spurensuche, Teil 1. In: Soziale Arbeit 61, H. 1, S. 2-11.
- Oelschlägel, Dieter (2012b):** Die jüdische Settlementbewegung. Eine Spurensuche, Teil 2. In: Soziale Arbeit 61, H. 2, S. 42-50.
- Peil, Stefan (2012):** Zur Geschichte der Gemeinwesenarbeit. In: Blandow, Rolf/Knabe, Judith/Ottersbach, Markus (Hrsg.): Die Zukunft der Gemeinwesenarbeit. Von der Revolte zur Steuerung und zurück? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 173-182.
- Reutlinger, Christian (2011):** Gemeinwesenarbeit und die Gestaltung von Sozialräumen. Online im Internet:
<http://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-und-die-gestaltung-von-sozialraeumen.php> [Stand: 2013-03-03].
- Ross, Murray G. (1968):** Gemeinwesenarbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Sennett, Richard (1991):** Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Sennett, Richard (2004):** Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Sennett, Richard (2008):** Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Steinacker, Sven (2011):** Hilfe und Politik. Auf der Suche nach einer neuen Sozialen Arbeit im Gefolge von „1986“. In: Soziale Passagen, H. 1, S. 29-47.
- Sulzberger, Walter (1978):** Gemeinwesenorientierte Bildungsarbeit. In: Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung 4, S. 100-102.

Weiterführende Links

FOCO – Forum Community Organizing: <http://www.fo-co.info>

Programm Soziale Stadt: http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/SozialeStadt/soziale__stadt__node.html



Foto: Simon Wagner

Dr.ⁱⁿ Ingrid Wagner

ingrid.wagner@soffi-institut.com
<http://www.soffi-institut.com>
 +43 (0)512 562061-0

Ingrid Wagner absolvierte die Akademie für Sozialarbeit und studierte Erziehungswissenschaft. Sie ist als Lektorin an verschiedenen Fachhochschulen tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Gemeinwesenarbeit, Sozialräumliche Konzepte Sozialer Arbeit, Professionalisierung Sozialer Arbeit. Sie ist Mitglied der Arbeitsgruppe Gemeinwesenarbeit am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung und leitet den Projektunterricht im Innsbrucker Stadtteil Tivoli. Darüber hinaus ist sie als Psychotherapeutin in freier Praxis tätig.

Community Development in Social Work

Lines of tradition – current developments – (target) courses

Abstract

The present article describes approaches to community work which were developed in the U.S.A. and Great Britain. It introduces the following three lines of tradition: the settlement movement (Arnold Toynbee, GB), radical community organizing (Saul D. Alinsky, USA) and co-operative community organization (Murray G. Ross, USA). The article then takes a closer look at the practice and theory of community development in Austria and Germany after 1945 and presents examples and links between adult education and basic topics of community development.

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des BMUKK
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783732244317

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 19, 2013

Mag. Ingolf Erler (Österreichisches Institut für Erwachsenenbildung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrsg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwerger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>